

Aber die mächtigen Korrupten, durch die das Land jedes Jahr Milliardenbeträge verliert, müssen abgeurteilt werden. Dazu müssen wir natürlich auch unbestechliche Richter haben, die willens sind, die Korruption zu verfolgen.

SPIEGEL: Bis heute wird die Bevölkerung des Iran von den Militärs mit Waffengewalt in Schach gehalten. Wie wollen Sie da Neuerungen durchsetzen?

BACHTIAR: Die Militärregierung muß so bald wie möglich abtreten. Die Militärs können nicht denken. Clemenceau hat einmal gesagt, der Krieg sei ein zu ernstes Geschäft, als daß man ihn den Generälen überlassen dürfe. Ich sage: Das gleiche gilt für Generäle und Politik. Eine Diktatur nach dem Muster Chiles unter Pinochet ist das Letzte, was wir im Iran haben wollen.

SOWJET-UNION

Ewiger Sommer

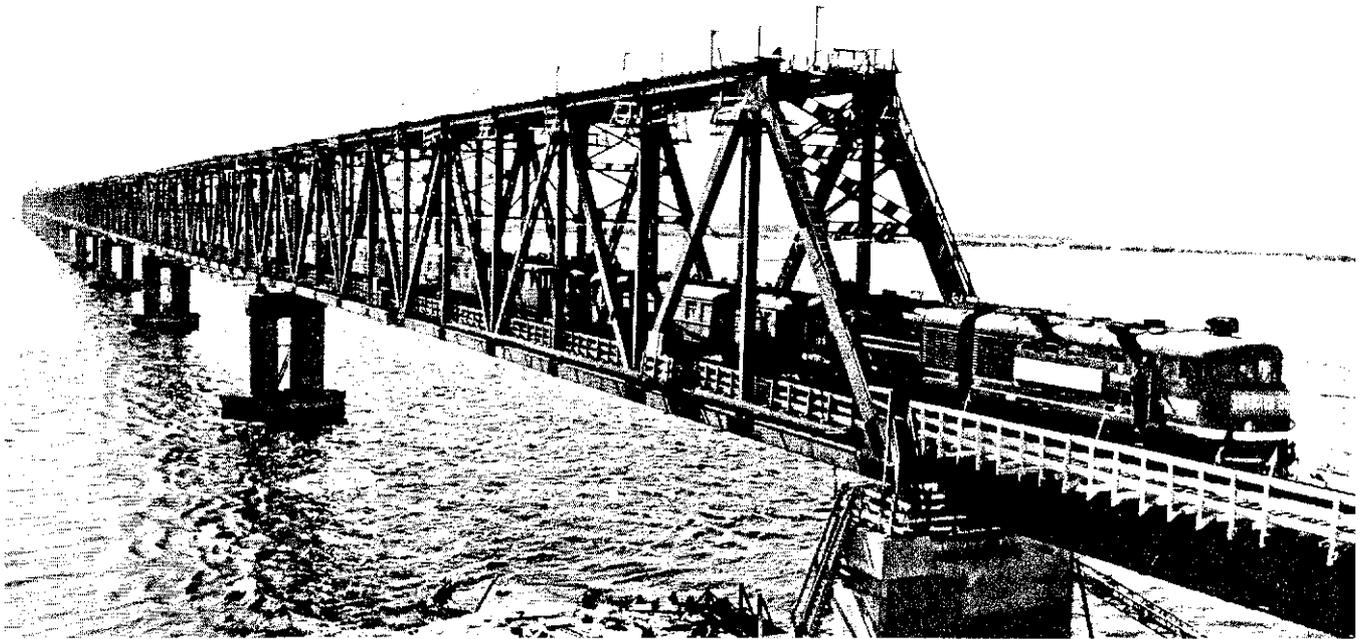
Einige große Flüsse sollen in eine andere Richtung fließen. Gelingt der Plan, ändert sich womöglich auch das Wetter in Westeuropa.

Sibirien-Forscher Rusinow sagte eine Umweltkatastrophe voraus: „Pflanzen und Fische würden aussterben, und auch mit der Flußschiffahrt wäre es wohl vorbei“, prophezeite der Direktor des Forschungsinstituts für Hydraulik und Landerschließung im Moskauer Gewerkschaftsblatt „Trud“.

Der Grund für Rusinows Befürchtung: Sowjetische Wissenschaftler wollen die sibirischen Flüsse Ob, Ir-

helfen. Denn in Mittelasien werden 95 Prozent der sowjetischen Baumwolle, 40 Prozent Reis und 25 Prozent Gemüse angebaut. Doch die fruchtbare Region hat so gut wie kein Wasser. Fachleute nehmen überdies an, daß sich der Wasserverbrauch in Zentralasien bis zum Jahr 2000 verdoppeln wird.

Wegen des Wassermangels hatte der Ingenieur Demtschenko schon vor hundert Jahren vorgeschlagen, sibirische Flüsse in den Süden umzuleiten. Denn dort liegen 80 Millionen Hektar Agrarfläche brach, während in Sibirien 60 Millionen Hektar Sumpfbereich trockengelegt und nutzbar gemacht werden könnten. Doch dem zaristischen Rußland fehlte es an Geld und technischem Wissen — Demtschenkos Pläne wurden verworfen.



Brücke über den sibirischen Fluß Ob: Künftig nach Süden statt Norden fließen?

SPIEGEL: Unterhalten Sie offizielle oder inoffizielle Kontakte zum Schah?

BACHTIAR: Nein. Unmöglich!

SPIEGEL: Aber zur Regierung?

BACHTIAR: Wo denken Sie hin. Wir nehmen doch nicht Kontakte zu einer Regierung auf, die in unseren Augen unrechtmäßig ist und — viel schlimmer noch — unfähig. Diese Militärs sind ja nicht in der Lage, zu regieren; sie müssen gehen, schnell gehen.

SPIEGEL: Unterstützen Sie den Ajatollah Chomeini?

BACHTIAR: Wir haben gute Beziehungen zu Chomeini und den religiösen Führern. Aber wir sind eine politische Bewegung. Wir arbeiten mit den religiösen Führern zusammen, aber wir zählen nicht zu ihren Gefolgsleuten. Schließlich gab es die Nationale Front schon 30 Jahre, bevor sich Chomeini zu Wort meldete.

tysch und Jenissej nach Süden umleiten. Bislang fließen die drei Ströme zur Nordküste und münden dort ins nördliche Eismeer.

Das Projekt soll den in Mittelasien gelegenen Aral-See vor der Austrocknung bewahren. Weil der Wasserspiegel sinkt, befürchten Wissenschaftler, könnte dort in zwanzig bis dreißig Jahren ein Sumpfbereich entstehen.

Auf ähnliche Art soll das Kaspische Meer gerettet und der Wolga neues Wasser zugeführt werden, das durch Fabriken und Städte immer knapper wird. Die Pläne sehen vor, die nordrussischen Flüsse Petschora, Wytshegda und die nördliche Dwina durch Kanäle mit der Kama zu verbinden und das Wasser über die Wolga ins Kaspische Meer zu leiten (siehe Graphik Seite 96).

Mit den Projekten wollen Wissenschaftler vor allem der Landwirtschaft

Ähnlich erging es dem Leningrader Hydrologen Dawidow, der sich nach dem Zweiten Weltkrieg für Demtschenkos Ideen stark machte. Dawidow wollte an der Einmündung des Irtytsch in den Ob das erste sibirische Meer schaffen — einen riesigen Stausee, von dem aus das Wasser über den Fluß Tobol und die Turgai-Höhen zum Aral-See fließen würde. Doch Dawidows Vorschläge waren zu aufwendig.

Was den beiden Ingenieuren mißlang, schaffte Sowjet-Premier Kossygin: Als er beim 25. Parteitag der KPdSU im März 1976 Mängel in der Wasserversorgung rügte, nahmen die Delegierten die Fluß-Projekte in den Fünfjahresplan für 1976 bis 1980 auf. Gleich nach dem KP-Kongreß begannen Experten mit den Vorbereitungen.

Seit langem schon regulieren sowjetische Wissenschaftler den Wasserhaus-

halt durch Kanäle: Bereits 1932 bauten sie den Ostsee-Weißmeer-Kanal, um kleineren Schiffen auf der Fahrt von Leningrad zum Weißen Meer den Umweg um die skandinavische Halbinsel zu ersparen. Fünf Jahre später wurde bei Moskau ein Kanal fertig, der den Fluß Moskwa mit der Wolga verbindet und die sowjetische Hauptstadt auch zu Wasser erreichbar macht.

Mit dem Lenin-Kanal koppelten die Sowjets 1952 den Don an die Wolga an, bei der belorussischen Stadt Pinsk führten sie durch einen Kanal die Flüsse Dnepr und Bug zusammen. Und schließlich fließt über den 460 Kilometer langen Irtytsch-Karaganda-Kanal schon seit 1965 sibirisches Wasser nach Kasachstan.

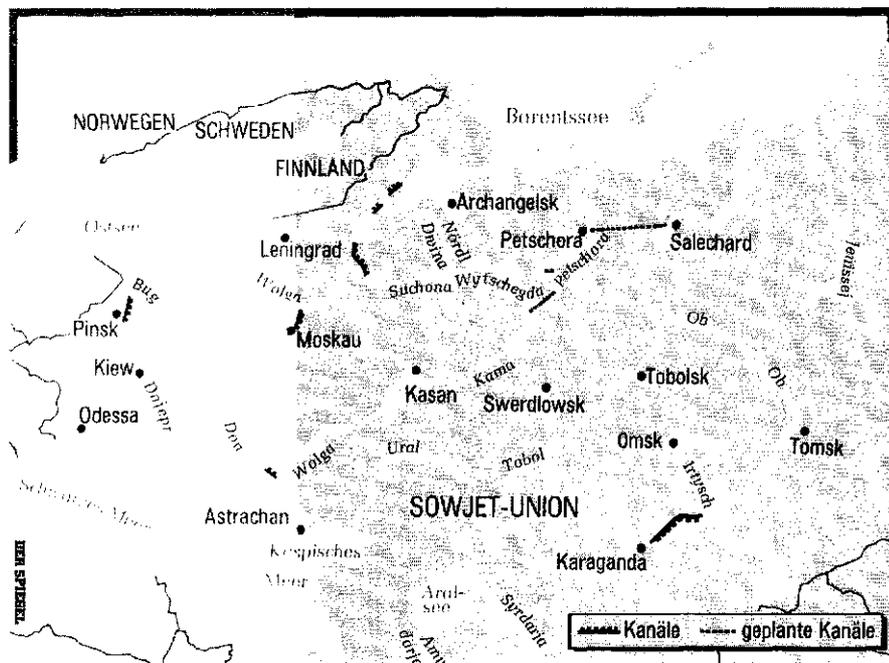
Anders als bei den bisherigen Wasserbauten sollen die Flüsse jetzt nicht nur miteinander verbunden, sondern

und Mitteleuropa wird vielleicht zur Steppe. Andere Forscher prophezeien das Gegenteil und befürchten eine neue Eiszeit.

Umstritten ist auch, ob sich der Aufwand überhaupt lohnt. So fragt der Wärmephysiker Michail Schukow: „Ist es wirklich nötig, Wasser nach Kasachstan zu leiten, um dort die Baumwollernte zu verbessern? Sinnvoller wäre es doch, eine Baumwollart anzubauen, die sich der Trockenheit besser anpaßt als die herkömmlichen Sorten.“

Kritiker der Flußprojekte würden es vorziehen, mehr Grundwasser in Mittelasien zu nutzen, den Aral-See sowie das Kaspische Meer stärker zu entsalzen und den Wasserverbrauch zu drosseln.

Manche Hydrologen befürchten sogar, das Umdrehen der Flüsse könnte das Wasser in Sibirien knapp machen — die in der wegelosen Taiga und



ihre Richtung auch noch umgedreht werden — „ein Projekt, das in der Welt seinesgleichen sucht“, erklärte Nikolai Baibakow, Chef der obersten sowjetischen Planungsbehörde. Experten schätzen denn auch, daß die Realisierung dieses Vorhabens mindestens 20 Jahre dauern wird.

Ob es jemals soweit kommt, ist freilich ungewiß. Zwar sind die gigantischen Fluß-Projekte technisch ausgereift, doch die Folgen solcher Umwelt-Manipulation können selbst Wissenschaftler kaum absehen. Daß sich das Klima ändert, wenn Ob, Irtytsch und Jenissej umgedreht werden, gilt als sicher — aber wie das Wetter dann wird, kann niemand sagen.

Einige Experten sehen den ewigen Sommer voraus. Ihre Vision: Da das arktische Meer weniger Frischwasser bekommt, schmelzen die Eisberge. In Sibirien gibt es dann keinen Frost mehr,

Tundra unentbehrliche Schifffahrt müßte wohl eingestellt werden. Womöglich — so die Experten — sterben auch die Fische aus.

Selbst wenn alle diese Schwierigkeiten beseitigt sind, bleibt noch ein Hindernis: Da der Bau der geplanten Kanäle mit Bulldozern und Traktoren allein nicht zu schaffen ist, möchten die Sowjets Atomenergie einsetzen. Doch nach dem internationalen Abkommen über den Stopp nuklearer Versuche sind oberirdische Kernexplosionen verboten.

Von allen utopischen Fluß-Visionen hat deshalb vorerst nur das Vorhaben, den Ob durch einen Kanal mit der Petschora zu verbinden, Aussichten auf Verwirklichung. Allerdings soll der Welt viertgrößter Strom dem Süden nur mit zwei bis drei Prozent seines Wassers helfen.

ÄGYPTEN

Johannes im Kibbutz

Zur Aussöhnung mit Israel wollte Ägypten mit einer archäologischen Enthüllung aufwarten: Die Gebeine des jüdischen Propheten Johannes des Täufers ruhen angeblich in einem ägyptischen Wadi.

Bei Kilometer 119 der Wüstenstraße Kairo-Alexandria zweigt eine Piste nach Westen ab ins Wadi Natrun (Natron-Tal).

Außer frommen koptischen Mönchen, die hier in vier Klöstern hausen, hat sich seit Menschengedenken niemand für die einsame Oase interessiert.

Jetzt aber nehmen Wagenkolonnen mit Neugierigen täglich Kurs aufs Natron-Tal, fahren beim Sankt-Makarios-Kloster vor, dessen Mönche angeblich einen sensationellen Fund machten: die Gebeine von Johannes dem Täufer, jenem jüdischen Wüsten-Propheten, der vor rund 2000 Jahren den jüdischen Glauben zu erneuern versuchte und seine Anhänger, auch Jesus von Nazaret, mit Jordan-Wasser taufte.

Damit nicht genug: „Wir haben auch noch die Gebeine des Propheten Elischa ausgegraben“, behauptet Klosterbruder Juhanna el-Makari. Er war beim Schaufeln auf dem Klosterhof als erster auf den biblischen Fund gestoßen.

Die Entdeckung liegt schon über anderthalb Jahre zurück und wurde bislang von der koptischen Priesterschaft geheimgehalten. Warum, läßt sich nur vermuten.

„Wir wollten erst 100prozentig sicher sein, daß wir uns nicht getäuscht haben“, behauptet ein Sprecher des koptischen Patriarchats.

Ein anderer koptischer Kirchenbeamter sieht es so: „Die Entdeckung des Propheten sollte am ersten Jahrestag von Präsident Sadats Friedensreise nach Jerusalem (am 19. November) bekanntgegeben werden.“ Denn „Johannes der Täufer — in Ägypten zur ewigen Ruhe gebettet — symbolisiert überzeugend den erhofften Frieden zwischen Kairo und Tel Aviv“.

Der Friede rückte wieder in größere Ferne, aber das Propheten-Grab liegt offen. Daher brach Kairos Tageszeitung „Al-Ahram“ das Schweigen und brachte jetzt die 18 Monate alte Neuigkeit in großer Aufmachung.

Seither drucken die Zeitungen am Nil fast täglich lange Berichte und Kommentare zu dem Knochenfund des berühmten Palästinensers. Die ägyptische Behörde für islamische und christliche Altertümer und Aufbauminister Hasballah el-Kafrawi mobilisierten Wissenschaftler und Theologen, um